

Gottesdienst
zur Verabschiedung von Dekanin Hanna Wirth
20. Oktober 2019
Evangel.-Luth. Erlöserkirche Rosenheim
„Glauben haben oder Leben?“

Predigt zum Jakobusbrief 2, 14–26
Hanna Wirth

*Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus!*

Liebe Gemeinde,
liebe Brüder und Schwestern im Herrn Christus,

wir gehen auf ein bedeutsames Jubiläum zu: in zwei Wochen können wir es feiern. Nein, keine Angst, Sie müssen nicht schon wieder einen Event vorbereiten. Bei diesem Ereignis reicht es, wenn wir uns im Herzen freuen. Dazu besteht allerdings Grund: Am 31. Oktober vor 20 Jahren wurde in Augsburg die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von der römisch-katholischen Kirche und vom Lutherischen Weltbund unterschrieben. Damit wurde das Thema, das im 16. und 17. Jahrhundert die Kirchenspaltung herbeigeführt hat, beendet und fortan das Verbindende – über alles noch Trennende hinweg unmissverständlich formuliert. In unserem ökumenischen Miteinander meine ich, liebe Brüder, das jeden Tag spüren zu können: die Frage, wie Glaube und Werke zusammengehören, trennt uns nicht mehr. Die Gemeinsame Erklärung hat eine Brücke gebaut, eine biblische Brücke. Es ist ein uraltes Thema: Paulus und Jakobus sind die beiden großen Protagonisten. Heute hören wir auf Worte des Jakobus aus dem 2. Kapitel. Ich lese die Verse 14–26.

Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen?

Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das?

So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.

Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Wer-

ke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.

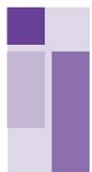
Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern. Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist?

Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?

Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. So ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1. Mose 15,6): »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt (Jesaja 41,8). So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein. Desgleichen die Hure Rahab: Ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und sie auf einem andern Weg hinausließ?

Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

Martin Luther nannte den Brief des Jakobus eine „stroherne Epistel“ und verbannte ihn ans Ende des Neuen Testaments. Für eine Abschiedspredigt hätte ich mir auch einen eher freundlichen Text gewünscht. Doch das gefällt mir: da ist Emotion drin. Mit Leidenschaft und Energie setzt sich Jakobus ein für sein Anliegen: Es braucht das Handeln aus dem Glauben. Der Glaube ohne Werke ist tot. Und: der Mensch wird durch Werke gerecht, nicht durch den Glauben allein. Der reiche junge Mann im Evangelium wollte genau das: durch Werke gerecht werden. Jesus macht ihm deutlich: wenn du durch deine Werke gerecht werden willst, dann braucht es viel: alle Gebote halten, Armut leben und vollen Einsatz in der Nachfolge Jesu. Der junge Mann war sehr reich und weiß: Das schaffe ich nicht. Er geht traurig weg.



**Evangelisch-Lutherischer
Dekanatsbezirk Rosenheim**



Das schaffe ich nicht. So wäre auch meine Antwort. Mein Besitz – auch wenn es keine Reichtümer sind – freut mich. Gerade jetzt beim Umziehen merke ich, dass ich aber so vieles gar nicht brauche. Ich miste aus und schenke her, aber ich nehme immer noch viel mit. Alles hergeben? Ich kann mir das nicht vorstellen.

Die Jünger auch nicht. Sie sind entsetzt.

Ja, sagt Jesus, bei den Menschen ist es unmöglich, aus eigener Kraft ins Reich Gottes zu kommen.

Aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

In solch einem Vertrauen geht der Himmel auf – wie buchstäblich dem Verbrecher am Kreuz, dem Jesus verheißt: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Glaube, durch den der Himmel aufgeht – dafür setzt sich Jakobus engagiert ein und ist, so bin ich überzeugt, mit Paulus darin einig. Sie rücken nur unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund. Jakobus scheint sich auseinanderzusetzen mit Menschen, die – wohl in der Nachfolge von Paulus – meinten: Ich glaube, also bin ich gerechtfertigt. Fertig.

Jakobus antwortet sehr streng.

Wenn Sie aber einmal den ganzen Jakobusbrief lesen – es sind nur fünf Kapitel – dann finden Sie da einen Briefschreiber voller Nachsicht.

Ja, er schreibt einen Mahnbrief, aber nicht im Befehlstone, vielmehr wirbt er mit Beispielen dafür, wie sich Christen verhalten sollen. Voller Zuversicht und Gottvertrauen zeichnet er ein Bild von Gott als liebendem Vater, der uns nur das Beste schenkt.

Und Werke sind nicht dazu da, um sich Punkte im Himmel zu verdienen, sondern um Gott zu dienen – also, der Liebe. Gott hat uns allen neues Leben geschenkt, sagt Jakobus (1, 5.18) gleich im ersten Kapitel.

Im Glauben sind wir schon gerechtfertigt, wir dürfen immer wieder neu anfangen. Das empfinde ich als Gnade. Das nennen wir Theologen Rechtfertigung.

Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre nimmt genau dieses auf und formuliert:

„Wir bekennen gemeinsam, dass gute Werke – ein christliches Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe – der Rechtfertigung folgen und Früchte der Rechtfertigung sind“ (GER 37). Dieser Glaube hat auch für meine Arbeit hier eine große Rolle gespielt: Ich darf nach Fehlern, nach Fehlgriffen, nach Irrtümern wieder neu anfangen.

Ich darf aber auch mutig nach vorn gehen.

Im Dekanat haben wir große Entscheidungen getroffen, Geld in die Hand genommen z. B. für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge oder für die Notfallseelsorge.

Die Gremien sind mitgegangen – voller Zuversicht, um der Menschen willen.

Ich spüre in den Worten des Jakobus einen Glauben, der innerlich weit macht, der entlastet, durch den der Himmel aufgeht – für alle, nicht nur für mich.

Solcher Glaube ist ein Geschenk. Ich kann ihn nicht

„haben“ wie einen Besitz. Glaube ist ein Geschehen. Alle Erfahrungen im Leben fließen da ein.

Glaube ist nie fertig, er ist ein Lebensprojekt.

Ich schaue ja nun schon auf einige Jahrzehnte Glauben und Leben zurück. Im Lauf der Jahre hat sich mein Glaube immer wieder verändert.

Er ist erwachsen geworden.

An theologischen Fragen hat er sich gerieben und ist am Ende tiefer geworden.

Gott verstehe ich immer mehr als Kraft, als Kraft der Liebe. So wie es im 1. Joh. steht: Gott ist die Liebe. Mit den Theologen habe ich gelernt, die biblischen Texte aus ihrer Zeit heraus zu lesen. In Legenden wie der von Abraham oder von Rahab die Botschaft zu erkennen.

Im Alltag wird mein Glaube freilich oft hart geprüft – wenn ich die Kriege und die Armut in der Welt sehe, die Elenden hier bei uns, auch in Rosenheim oder ein Schicksalsschlag – eine tägliche Herausforderung.

Aber auch daran wächst mein Glaube weiter.

Glauben ist auch keine Einzelarbeit. Glaube ist Miteinander. Mir helfen Menschen, die mit mir über meine und ihre Fragen im Gespräch sind.

Auch so kann mein Glaube weiter wachsen.

Sternstunden waren das, wenn wir in der Pfarrkonferenz, im Dekanatsausschuss oder in der Dekanatsynode Entscheidungen aus unserem Glauben heraus diskutiert haben, mit leidenschaftlicher Überzeugung und doch in aller Barmherzigkeit den Andersdenkenden gegenüber, wenn wir einander mitteilten, was uns trägt, was wir glauben.

Denn, was ich glaube, das bestimmt mein Handeln. Wer an die Macht des Geldes glaubt, wird entsprechend handeln. Wer glaubt, alles Handeln ist sinnlos, wird sich nicht für das Leben einsetzen.

Wer daran glaubt, dass Gott die Liebe im Himmel und auf Erden ist, stärker als der Tod – dem wird man das anmerken.

Liebe Brüder und Schwestern, man muss es uns anmerken. Ein Glaube, den andere nicht spüren, hat keine Wirkung, lebt nicht, ist tatsächlich tot, wie Jakobus sagt.

Lasst uns so leben, dass die Menschen spüren, was wir glauben. Lasst uns diesen Weg miteinander – wo auch immer wir sind – in Glaube, Hoffnung, Liebe weitergehen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn.

Amen.